

Grottkamer Zeitung.

Nr. 97.

4. Jahrgang.

1884.

Die „Grottkamer Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal: Mittwochs und Sonnabends. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Commanditen bezogen 1 Mark 20 Pf.

Mittwoch, den 3. Dezember.

Insertions-Gebühren für die viermal gepaltene Corputseite oder deren Raum 10 Pf., Retzame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Das Defizit im Reichs-Etat.

Ein Defizit im Reichs-Etat ist vorhanden, ob man dasselbe nun wie der Abg. Eugen Richter in die 40 Millionen oder wie der Herr Staatssekretär auf 9 Millionen Mark beziffert. Gedeckt muß es auch werden, entweder indem man die Ausgaben vermindert oder die Einnahmen erhöht.

Nun hat sich diesmal die Regierung auf einen ganz eigenartigen Standpunkt gestellt; anstatt Vorschläge zu machen, in welcher Weise die Einnahmequellen reichlicher fließend gemacht werden können, überläßt sie die Sorge dem Reichstage. Die Thronrede beschränkt sich darauf, die Reform der Nebensteuer als in gegenwärtiger Geschäftslage unbeschäftigt zu bezeichnen. Allerdings, es war bisher für die Regierung auch nicht ermutigend, alle ihre Steuervorschläge vom Reichstage abgewiesen zu sehen und daraus erklärt sich, wenn sie jetzt sagt: „Was wir wollen, das wollt ihr nicht; nun sagt einmal, was ihr wollt.“

Von vorn herein muß bemerkt werden, daß die Finanzlage des Reiches keineswegs eine irgendwie bejorgnisserregende ist. Defizite sind überall an der Tagesordnung; Frankreich, Oesterreich, Italien, Holland, Belgien — alle weisen ein Defizit auf und man erblickt nirgendwo darin etwas außerordentliches. Und die Deckung des Defizits ist auch in keinem Falle so zu denken, daß die Höhe desselben auf 45 Millionen angenommen, was gerade der Bevölkerungsziffer Deutschlands entspräche, nun ein jeder Steuerzahler

in die Tasche zu greifen und soviel Mark zu zahlen hätte, als sein Hautstand Köpfe zählt. Also so schlimm steht es nicht; aber schlimm genug immer noch. Denn wenn das Defizit auch nur dazu führte, daß in Angriff genommene Staatsbauten verlangsamt, geplante hinausgeschoben würden, so fehlt so und so vielen tausenden fleißiger Arbeiter, die dabei beschäftigt worden wären, das Brot, wenigstens würde sich ihre Arbeitsgelegenheit, — das ist das einzige Kapital des Arbeiters — vermindern.

Aus diesem Grunde wäre dringend zu wünschen, daß der Reichstag, wenn er auch unter dem Gesichtspunkt der größten Sparsamkeit den Etat behandelt, doch nicht bei solchen Posten Abstriche macht, die für notwendige Bauten gefordert werden. Ob sich beim Militär-Etat Abstriche machen lassen, das ist eine Frage von großer Bedeutung und sehr gewissenhaft zu erwägen. Es wäre durchaus verfehlt, wenn man diesem Etat mit der Stimmung entgegenzutreten wollte, die während des Wahlkampfes die herrschende war. Die Empfindung haben wir ja alle, daß da manches gespart werden könnte, indessen mit Empfindungen macht man keine Politik. Diese darf nur von den nüchternsten und vorurtheilsfreien Erwägungen getragen werden und man muß auch stets im Auge behalten, daß die Regierung sehr wohl der Opposition die Angriffspunkte im Militär-Etat entziehen würde, wenn nach ihrer Ueberzeugung dieselben auszumergen wären, ohne die Wehrfähigkeit Deutschlands in schlimmer Weise zu beeinflussen.

Die Matrikularbeiträge der Einzelstaaten müssen

erhöht werden; das steht fest. Denn was das Reich braucht und wozu seine eigenen Einnahmen nicht ausreichen, das müssen die Einzelstaaten nach der Kopfzahl ihrer Bevölkerung aufbringen. Wenn man diesen Zustand überhaupt als den normalen betrachtet, dann kann der Reichshaushalts-Etat überhaupt nie ein Defizit aufweisen. Wird mehr gebraucht, so müssen die Einzelstaaten mehr zahlen. Aber hier liegt eben der Haken. Das Streben der Reichspolitik ist darauf gerichtet, daß das Reich so viele Einnahmen habe, um nicht nur seine eigenen Bedürfnisse zu decken, sondern noch den Einzelstaaten herauszugeben, damit diese Steuererleichterungen eintreten lassen können. Das ist das Ziel! Ob es auf dem bisher beschrittenen Wege zu erreichen ist, scheint mindestens zweifelhaft; es sieht wenigstens nicht danach aus.

Bei der nothwendigen Deckung des Defizits haben Reichsregierung und Reichstag diesmal die Rollen gewechselt. Jetzt wird der Reichstag Steuern vorschlagen und die einzelnen Parteien sind dazu auch schon bei der Arbeit. Im Grunde aber wird's auf eins herauskommen, ob wir neue oder erhöhte Steuern der Initiative der Regierung oder der des Reichstags zu danken haben werden.

Stundschau

Berlin, den 1. Dezember 1884.

Außer König Albert von Sachsen waren auch der Kronprinz und Prinz Wilhelm, sowie der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg und Prinz August

27)

Chros.

(Fortsetzung.)

„Ist Gustav Winkelmann ein leichtsinniger Verschwender?“

„Ich habe niemals etwas Derartiges über ihn gehört; jedenfalls ist er besser als Dugende seiner Altersgenossen.“

„Herr van der Houste stellte noch viele Fragen, aber es war ihm unmöglich, sich Klarheit zu verschaffen.“

Nichtobestoweniger war er entschlossen, den jungen Mann um jeden Preis zu retten. Er beauftragte seinen Anwalt, sich mit William Copper ins Endernehmen zu setzen und selbst mit den größten Opfern zu bewirken, daß man das Verfahren gegen Gustav Winkelmann rückgängig mache.

Beide Männer sprachen noch mancherlei. Herr van der Houste ließ dann sofort ein Rodicill anfertigen, durch welches das erste Testament umgestoßen und Johannes Winkelmann vollständig enterbt wurde, und bevollmächtigte seinen Anwalt, die Rechte Gustav Winkelmann's zu vertreten, jedenfalls genaue Erkundigungen über die Art und Weise des begangenen Unrechts einzuziehen und wenn es sein mußte, die geringste Strafe für den jungen Mann zu erwirken.

„Der Boden dieser Stadt brennt mir unter den Füßen,“ schloß Herr van der Houste endlich, „und ich kann selbst nicht so lange bleiben, um die Abwicklung aller geschäftlichen und persönlichen Angelegenheiten abzuwarten. Ich sehe mich fort von hier.“

Mit dem ersten, besten Schiffe kehrte ich nach Batavia zurück und überlasse Ihnen die Regulierung alles Dessen, was mich hier zurückhalten könnte. Machen Sie mein gesamtes Vermögen flüssig und dann, wenn es Ihnen nicht gelingen sollte, Gustav Winkelmann zu befreien, so sagen Sie ihm, daß ich bereit bin, ihn mit offenen Armen zu empfangen. Vielleicht ist es besser, er läßt sein Vergehen und wenn es nur dem Reichthum entspringen sein sollte.

Die dahin aber beobachten Sie das tiefste Still-schweigen über Alles. Johannes Winkelmann darf nicht erfahren, daß ich noch unter den Lebenden weile. Nur in dem Falle, daß er mit etwaigen Anprüchen an meinen Nachlaß hervortreten sollte, — in Noth-fälle könnte er einer derartigen Unbesonnenheit fähig sein — dann sollen Sie ihn nicht schonen, auch nicht als den Gatten meines einzigen unseligen Kindes.“

Zwölftes Kapitel.

Zwei Freunde.

„Guten Abend!“

Die Eisenklinge, auf welche eben mit wichtigem Hieb der Hammer niedergesaut war, lag zur Seite, als die Worte ausgesprochen wurden. Im nächsten Augenblick stand der ruhige Geselle mit den dunklen tiefliegenden Augen vor dem Eingetretenen und betrachtete ihn mit schmerzlichen Blicken.

„Du bist wieder frei, Karl?“

Der Angeredete hob die Achseln empor, ein troziges, hämisches Lächeln umspielte seinen Mund.

„Ja, ich habe mich gegen die Paragraphen des Strafgesetzbuches vergangen und habe dafür büßen müssen. Bestremdet es Dich?“

Eine Pause trat ein.

„Karl, komme mit auf mein Zimmer. Ich habe Wichtiges mit Dir zu besprechen.“

„Es ist noch nicht Felerabend, Höffner.“

„Was schadet es? Seit sie todt ist, brauche ich keinen Verdienst mehr!“

„Wer ist todt?“

„Nidny! Du weißt es nicht?“

Karl folgte atmete tief auf, sein dunkleres Gesicht erhellte sich etwas.

„Es ist besser so für Dich! Deine unselige Regierung hätte Dich zu Grunde gerichtet.“

„Komme mit mir, Karl. Wir können hier nicht weiter darüber reden.“

Höffner hatte ein schönes, männliches Gesicht, von einem starken Vollbart umgeben, aber finstere Wolken lagerten jetzt auf seiner Stirn und um den Mund machte sich ein besonderer feindseliger Zug bemerkbar. Die beiden Männer sprachen nicht mehr. Als Höffner seinen Kopf anlegte und die Mühe aufgefesst hatte, verließen Sie die Schmiede und lenkten ihre Schritte ins Freie hinaus.

Ueber ihren Häuptern wölbte sich das Blätterdach der herrlichen alten Bäume. Es war ein prachtvoller Abend, kein Lüftchen regte sich. Das Getöse der Großstadt drang nur rohe aus der Ferne herüber und nicht einmal ein Spaziergänger störte die Ruhe rings-umher.

Wöglich blieb Höffner stehen.

„Da hat man sie herausgegeben.“

Karl folgte sah seinen Begleiter erschreckt an.

„Sie hat sich ertränkt?“

„Sie ist ertränkt!“

„Höffner, um Gottes Willen, was ist geschehen? Spanne mich nicht auf die Folter. Wer — wer —“

„William Copper ist ein Mörder,“ lautete die ruhige Entgegnung.

Karl folgte sah den Freund mit einer Miene an, die nur zu deutlich seine berechtigten Zweifel verriet.

„Du hältst den reichen Mann eines solchen Verbrechens fähig.“

„Was fragst Du?“

„Du hast ihn angeklagt?“

„Ich werde ihn anklagen, sobald die Beweise seiner Schuld vollgültig sind,“ entgegnete Höffner und all-gemein begann sich seine Züge zu beleben.

„Karl, Du hastest diesen Elenden, gleich wie ich?“

In den Augen des Schlossers glühte es unheimlich.

„Ja, ich hasse ihn!“

Die Worte nicht allein, sondern noch mehr der

von Württemberg mit dem Kaiser zur Jagd nach Hubertusstock gefahren.

— Die Kongokonferenz hat ihre hauptsächlichsten Arbeiten beendet; man hat sich völlig über die Zulassung des neuen Staatsweins aus Kongo und über die dasselbe betreffenden internationalen Fragen geeinigt. Nun ist man an die Berathung der Nigerrfrage herangetreten und hierbei dürfte England, welches bisher am Niger fast den ausschließlichen Einfluß übte, etwas hochbeimig werden.

— Die Ausschüsse des Bundesraths haben, wie mitgetheilt wird, die Höhe der Einlagen auf ein Postsparkassenbuch auf 500 Mk. herabgesetzt; Bayern verzichtet auf die Einführung dieser Klassen.

— Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bereitet einen Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe vor.

— Nicht nur Braunschweig, Koburg-Gotha und Luxemburg haben mit ihren Erfolgswahlangelegenheiten zu thun, auch das Fürstenthum Lippe-Deimold blickt nicht klar in seine Zukunft. Der jetzt regierende Fürst Waldemar steht allerdings erst im 61. Lebensjahr, aber er ist ohne Leibeserben; sein Bruder, Prinz Alexander, ist sieben Jahre jünger, jedoch schon seit Jahren leidend. Vielleicht kommt eine Abmachung mit dem verwandten fürstlichen Hause Lippe-Schaumburg zu Stande.

— Unter den Reichstagsmitgliedern wurde das Gerücht kolportiert, der Reichstag werde na Feststellung des Etats und der wichtigsten Vorlagen aufgelöst werden.

[Reichstag.] Nachdem der Antrag des Abgeordneten Rappert auf Einstellung der gegen sozialdemokratische Abgeordnete schwebende Strafverfahren vom Hause angenommen worden, trat dasselbe in die Berathung des Antrages der deutschfreisinnigen Partei wegen Gewährung von Diäten und Reisekosten an die Mitglieder des Reichstages. Nachdem die Abg. v. Stauffenberg und Auer den Antrag gerechtfertigt, Abg. Graf Stolberg-Berningerode sich gegen denselben erklärte, setzte Fürst Bismarck die Gründe auseinander, weshalb die verbündeten Regierungen dem Antrage bisher die Genehmigung verweigert hätten, und auch diesmal ablehnen wollten. Er erklärte zunächst die Gewährung von Diäten nur zulässig in Verbindung mit einer organischen Revision des Wahlsystems und warnte alsdann vor jeder Aenderung der Verfassung, ohne daß ein dringendes Bedürfnis dazu vorläge. Abg. v. Benda erklärte, daß die nationalliberale Partei die Frage als eine offene betrachte und Abg. v. Schorlemer-Alt gab namens des Centrums die Erklärung ab, daß dasselbe die Diätenlosigkeit als eine Beschränkung des Wahlrechts betrachte und deshalb für den Antrag stimmen werde. Nach der Specialdebatte, an welcher sich der Reichstangler und die Abg. Vänel, Kiderit,

Schorlemer-Alt, Langweert, v. Simmern und Richter beteiligten, wurde der Antrag mit 180 Stimmen gegen 99 Stimmen angenommen. Darauf trat der Reichstag in die erste Berathung des Etat pro 1885/86. Die Debatte wurde durch den Staatssecretär v. Barchard eingeleitet, welcher ein allerdings trübendes Bild über die gegenwärtige Finanzlage entwarf, daß der neue Etat an Materialbeiträgen ein Mehr von 41 Millionen Mark von den Einzelstaaten erfordert. Trotzdem bezeichnete er die Lage des Reiches sowohl in wirtschaftlicher wie finanzieller Beziehung als eine nicht unangenehme, da sie noch besser sei, als die Lage irgend eines anderen Landes. Er zog aber aus seiner Darstellung den Schluß, daß es dringend notwendig sei, auf der Bahn der Steuerreform einen wesentlichen Schritt vorwärts zu machen. Der Vampredner gegen den Etat war der Abg. Richter-Pagen, der denselben als den vollkündigen Zusammenbruch der Wirtschaftspolitik des Reichstangles bezeichnete, dies auf seine Ausstellungen gegen den Etat, namentlich gegen die Forderungen der Militär- und Marineverwaltung geltend machte und der Regierung vorwarf, daß sie mit der Erhöhung der Getreidezölle namentlich den Arbeitssstand weit mehr schädige. Nach der vom Abg. v. Franckenstein namens des Centrums abgegebenen Erklärung, daß diese Partei nur das Nothwendigste bewilligen werde, sprachen noch die Abg. v. Beckmann-Silff und von Benda, sowie die Minister Bronsart v. Schellendorf und v. Scholz, welche namentlich verschiedene Behauptungen und Ausführungen Richters zurückwiesen. In nahezu zweistündiger Rede erobert der Abg. Bebel seine Einwendungen gegen den Etat, bekämpfte das gesamte wirtschaftliche und sozialpolitische System der Regierung und richtete seine Hauptangriffe gegen die Belastung des Volkes durch das starke Militärbudget. Verschiedenen dabei mit untergeordneten unwichtigen Behauptungen trat der Reichstangler entgegen. Abg. Kiderit warf der Regierung vor, daß sie die Unzufriedenheit im Lande schüre, weil sie Versprechungen mache, die sie hinterher nicht halten könne. Seinen Ausführungen bezeugte der Abg. v. Köller, welcher der Linken des Hauses vorwarf, daß sie nur kritischen und negieren könne, aber keine positiven Vorschläge zur Abhilfe der Katastrophe zu machen verstehe. Die konservative Partei sei die einzige Partei, welche geneigt sei, die Balastrierung des Etat in vernünftiger Weise herbeizuführen, sie wolle die nothwendigen Ausgaben bewilligen, die nicht nothwendigen dagegen ablehnen oder bis zu einem geringeren Zeitpunkt zurückstellen, und sie glaube, daß diese Politik im Lande Billigung finden werde.

Oesterreich. Aus Wien kommt die Nachricht von einem das Deutschthum empfindlich treffenden Schlag. Die „Deutsche Zeitung“ bringt die bestammte zwar sonst nirgend wo bekätigte Mittheilung, zwischen der Regierung und den feudalen Tischeführern sei das Abkommen getroffen, daß die Krönung des Kaisers als König von Böhmen spätestens bis Sommer 1886 erfolgen solle.

Frankreich. Ferry hat von der Kammer mit großer Majorität ein Vertrauensvotum erhalten. Die

Deputiertenkammer hat nämlich eine Tagesordnung angenommen, wonach sie bei dem Beschlusse beharre, die Bestimmungen des Vertrages von Tientsin zur Ausführung zu bringen. Von den Verhandlungen mit China ist es wieder still geworden; von weiteren Erfolgen der französischen Waffen in China aber auch.

— Die beabsichtigte Erhöhung der Zölle auf Vieh und Getreide in Frankreich scheint nicht ohne Gegenmaßregeln seitens des Auslandes durchgeführt werden zu können. Der österreichische Botschafter in Paris ist angewiesen worden, der französischen Regierung mitzuthellen, daß, falls in Frankreich eine Zollserhöhung auf Getreide und Vieh beschlossen wird, Oesterreich-Ungarn sich bezüglich der nothwendigen Gegenmaßregeln die volle Aktionsfreiheit vorbehalte.

England. Dem Unterhause liegt gegenwärtig ein von drei liberalen und drei konservativen Abgeordneten unterzeichneter Antrag zu Gunsten der Ausdehnung des parlamentarischen Stimmrechts auf Frauen vor. Neuerdings ist der Vorlage eine Klausel hinzugefügt worden, welche verheiratete Frauen von der Wahlregel ausschließt, wonach also nur Witwen oder Lediggebliebene wahlberechtigt wären. Diese Klausel hat der Vorlage in beiden Parteien neue Anhänger gewonnen und es soll nunmehr begründete Aussicht auf Annahme derselben vorhanden sein. Gladstone soll versprochen haben, nicht wieder gegen die Vorlage zu stimmen.

Schweiz. Der große Rath von St. Gallen hat einen Antrag aus seiner Mitte, betreffend Abschaffung des Japszwanges, mit großer Mehrheit angenommen. Die zwei Kantone Gruz und Uri hatten überhaupt keinen Japszwang; die sechs Kantone Glarus, Basel-Stadt, Zürich, Lugern, Schaffhausen und St. Gallen haben ihn wieder abgeschafft.

Rußland. Ein nicht beglaubigtes Gerücht meldet von einem gegen den Zaren ausgesetztes Vergiftungsattentat der Revolutionen. Nur die jetzige Aemdenung von Geheimnissen habe den Kaiser gerettet. Eine gewisse Unterflügung erhält das Gerücht durch den Umstand, daß Großfürst Wladimir, als er im Begriff stand, von Wien nach Paris zu reisen, plötzlich nach Petersburg zurückberufen wurde.

Türkei. Die türkisch-montenegrifische Grenzregulierungsangelegenheit rückt nicht vom Flecke. Dieser Tage ist die türkische Grenzkommission, die über ein Jahr in Verana gewohnt hatte, mit dem Marschall Nijim Pascha an der Spitze, nach Scutari zurück-

Ausdruck der Stimme, mit welcher sie gesprochen wurden, verrieth, was in der Seele des jungen Mannes vorging.

Höfner nickte besriedigt mit dem Kopfe.

„Komm, Karl, setzen wir uns auf eine Bank. Ich habe Dir noch einige Mittheilungen zu machen und wir sind hier ungestört. Du hast meine Liebe für Niddy für eine Thorheit gehalten?“

„Mehr als Das. Ich habe Dich bemitleidet, daß Du jenes Geschöpf lieben konntest. Die Berathung hätte Dich davor schützen müssen.“

„Du verachtest Gretchen Löver?“

„Zweifelt Du daran? Sie ist nicht mehr für mich in der Welt!“

„Und sie liebt Dich doch so sehr!“

Dunkle Röthe schloß in Karl Folges Angesicht.

„Sprich nicht von ihr, Höfner!“ sprach er finster.

„Nenne ihren Namen nie, nie mehr. Sie muß für mich todt bleiben und — sie wird es. Besser für mich, sie wäre in Wirklichkeit todt, und auch Du wirst einsehen lernen, daß Niddy's Tod für Dich das Beste ist.“

„Das habe ich bereits einsehen gelernt; es ist für uns Beide besser. Bei all' ihrem Leidthum ist sie namenlos unglücklich gewesen. Nun ist es vorbei. Ihr gewaltthamer Tod sühnt ihre Schuld, aber der Wälder soll darum seiner gerechten Strafe nicht entgehen. Ich werde den Tod meiner Schwester rächen!“

„Deiner Schwester?“

„Ja, Niddy war meine Schwester. Nun sie todt ist, braucht es Dir kein Geheimniß länger zu bleiben. Sie war viele Jahr älter als ich und hat für mich gejorgt, wie nur jemals eine Schwester für ihren Bruder gejorgt hat. Als ich jünger war, begriff ich ihre Stellung nicht und als ich älter wurde, freilich mich die grenzenlose Dankbarkeit an sie. Das glänzende Leben, der Reichthum waren ihr unentbehrlich geworden, sie konnte sich nicht davon losreißen, aber ich war entschlossen, für sie zu sparen, damit sie eines

Tages einen Nothpsennig habe. Du weißt, daß ich es redlich gethan.“

„Eine längere Pause trat ein. Karl Folge wagte den Freund nicht zu unterbrechen. Endlich fuhr dieser fort:

„Ich weiß, Du hast Niddy verachtet und doch hat sie es versucht, Dir Gutes zu thun. Sie war entschlossen, Gretchen Löver zu retten und mit ihr diese Stadt zu verlassen, um sie von ihrer elenden Mutter zu befreien. Hätte nicht die Vörrerhand sie errettet, so würde Gretchen gerettet worden sein. Die Armut! Sie ist mehr zu beklagen, als zu verdammen. Sie wird ihre Schuld mit dem Leben bezahlen müssen.“

Karl Folge war von Sekunde zu Sekunde bleicher geworden. Er preßte die Zähne ineinander zusammen. Wild und stürmisch sagte das Blut durch seine Adern. In der Still- und Einsamkeit hatte er sich tausend- und abertausendmal gesagt, daß er Gretchen Löver hasse und verabscheue, daß ihr Schicksal für immer von dem seinen getrennt sei und es ihm gleichgültig sein könne, was aus ihr werden würde. Er war fest entschlossen, sie ganz zu vergessen und er hatte geglaubt, daß die Ausführung dieses Vorsatzes ihm leicht werden würde.

Und nun?

In demselben Moment, als er ein Wort zu ihrer Verteidigung aussprechen hörte, stimmte seine ganze Seele darin ein und er fühlte, daß er Gretchen Löver noch mit der früheren Zärtlichkeit liebte, welcher sich ein unermessbares Mißthätig zugesellt hatte. Um so milder aber stammte sein Doh gegen den elenden Bersiber ihres Frieden in ihm.

„Wir haben jetzt ein und dasselbe Ziel, Karl Folge,“ fuhr Höfner fort, der seinen Freund auf das Schicksal beobachtet hatte. „Ich werde meine Schwester rächen und Du die Frau. Wir müssen treu zusammenhalten. Ich hätte sofort eine Anklage gegen William Copper erheben können, aber für den

Nichter würden meine Aussagen nur Vermuthungen gewesen sein, und wir müssen Thatfachen haben. Der Glende muß sicher ins Garn gehen. Wir werden ihn mit einem festen, unsichtbaren Netz umspinnen und erst, wenn er nicht mehr entschlipfen kann, die Schlinge zuziehen.“

„Ich bin Dein Mann, Höfner! Du wirst mich zu allen Dingen bereit finden, wenn es den Glenden zu vernichten gilt,“ versetzte Karl und seine Stimme hatte einen heiseren Klang, während seine Augen glühten. „Sage mir, was ich thun soll!“

„Du mußt William Copper's Schritte auf das Sorgsamste beobachten und ihn nicht aus den Augen lassen. Suche die Dienerschaft auszuhorchen, besonders den Diener Johnny. Der Purische hat seinen Abschied genommen, treibt sich aber noch in der Stadt umher. Ich sah ihn gestern Abend im Odeon und hörte ihn sagen, daß er heute zu derselben Stunde wiederkommen werde. Was kennst er, und da er allzeit mit seinem schürftischen Horn unter der Decke gekriecht hat, so würde es mir schwer werden, Etwas von ihm zu erfahren. Ich will nur wissen, ob meine Schwester an dem Abend, als sie verschwand, in dem Hause William Copper's gewesen ist. Bringst Du mir diese Gewißheit, so ist auch die Schlinge bereits um seinen Hals geworfen und braucht nur zugezogen zu werden. Ich werde Dir den Schaden heute Abend zeigen.“

Höfner blickte nach seiner Uhr.

„Wir wollen segleich gehen, Karl, damit er uns nicht entkommt,“ fuhr er, sich von der Bank erhebend, fort.

„In kurzer Zeit hatten sie das Odeon erreicht. Gerade in dem Augenblick, als Beide das Local betraten, sahen sie kurz vor sich die Höfner wohlbekannte Gestalt Johnny's. Sie folgten ihm unmittelbar auf dem Fuße.

(Fortsetzung folgt.)

gefehrt. Den Rückweg nahm sie über montenegrinische Gebiete und in Podgorizza wurde sie sehr freundlich aufgenommen und bewirthet; außerdem erhielt der Marschall von dem Fürsten Nikolaus ein Pferd zum Geschenk.

Aegypten. Der falsche Prophet soll auf dem Marße nach dem Norden vom Sudan begriffen sein — so lautet die neueste, freilich auch nur gerüchweise auftretende Meldung aus Aegypten. Ob dieselbe begründet ist, wird sich wohl ebenso wenig ermitteln lassen, wie die Nachrichten über die Lage des Generals Gordon und das Schicksal Kartums, worüber noch immer die widersprechendsten Angaben im Umlauf sind.

Sokales und Provinzielles.

Wrotkau, 2. Dezember.

— Vergangenen Sonntag gab Herr Stadtrompeter Görtschel mit seiner Kapelle im Saale zu den drei Kronen das erste öffentliche Streichkonzert. Wiewohl wir schon öfter Gelegenheit hatten, die Leistungen genannter Capelle bei den hiesigen Vereinskonzerten zu hören, worüber wir auch stets seiner Zeit unsere lobende Anerkennung geäußert haben, so übertraf das Sonntagkonzert doch alle unsere Erwartungen. Herr Görtschel hat uns bewiesen, daß er wirklich Meister in seinem Fach ist. Auf jede Nummer des reichhaltigen Programms einzugehen, dazu reicht nicht der Raum. Indessen müssen wir noch erwähnen, daß das Publikum seine volle Zufriedenheit durch anhaltendes Applaudiren zu erkennen gab, so daß sich Herr Görtschel veranlaßt sah, mehrere Placen zu wiederholen. Wir sagen Herrn Görtschel auch an dieser Stelle unsern besten Dank für den genussreichen Abend, indem wir den Wunsch ausdrücken, daß derselbe recht bald, womöglich schon nächsten Sonntag, wieder ein Streichkonzert geben möge.

— Wie dem gebrachten Leser aus dem Inseratentheil ersichtlich ist, adentet das unter Direction der Frau Ewers stehende Brieger Stadttheater-Ensemble nächsten Sonntagabend hier im Biergartenaal eine Vorstellung zu geben. Zur Aufführung kommt ein's der besten und besten Stücke Schönthans', „Der Raub der Sabinerinnen“, welches auf allen größeren Bühnen lands-Deutsch einen sensationellen Erfolg erlangt hat. Der Name der Directorin sowie die Zusammenstellung der Gesellschaft hat hievorst einen so guten Klang u. steht in solchem vorzüglichen Ansehen von den früheren Gastspielen her, daß wir uns füglich jeder Reclamen enthalten können. Wir wollen nur noch die Versicherung binzufügen, daß gerade die diesjährige Zusammenlegung des Brieger Stadttheaterpersonals eine ganz vorzügliche für jedes Fach ist, und das uns also in jeder Beziehung ein ganz außerordentliches Genuß geboten werden wird in Bezug auf die Güte des Stüdes und die Anführung desselben. Wir erlauben uns deshalb, unsere gebrachten Leser auf qu. Vorstellung hiernit aufmerksam zu machen, da nur ein gut belegtes Haus die Direction auf einer Wiederholung von mehreren Gastvorstellungen veranlassen könnte, was uns unserer früheren Theatermiere dem künftigen wiedererlebenden Publikum der Stadt und Umgegend nur erwünscht sein kann. Darum wolke es sich jeder Einzelne angelegen sein lassen, das mit bedeutenden Kosten unternommene Wistlo nach besten Kräften zu unterstützen und im gegenseitigen Interesse ein volles Haus zu erzielen.

— Am 26. d. Mts. ist, wie uns mitgeteilt wird, in Herzogswalde in der Gemeindefriedgrube eine unbekannte Frauensperson fast entblüdt, todt aufgefunden worden. Durch die gerichtliche Obduktion ist festgestellt worden, daß der Tod durch Erstickern eingetreten ist. Man vermutet, daß die p. Frauenperson in dem dicht neben der Friedgrube stehenden Strohhobler mit anderen Personen geschlafen hat, welche sie dann nach eingetretenem Tode der Kleider beraubt und in die Kiesgrube geworfen haben mögen. Die Erforene soll ca. 40 Jahre alt gewesen sein.

Denndorf, (Ghauffebau, Jagd.) Auf Montag den 1. Dezember war der Termin festgesetzt, an welchem der Bau der Kreis-Ghauffee von Wablenorf bis Friedewalde abgenommen werden sollte. Sicherlich wird an genanntem Tage die Ghauffee vollendet gewesen, wenn nicht zwischen Friedewalde und Gellendorf, an der sogenannten „Kante“ eine ganze Strecke schabhaft gewesen wäre. Infolge des jümpflichen Grundes mußte die fertige Ghauffee wieder aufgerissen werden. Durch Drainirung des Damms sucht man jenem Uebelstande abzugeben. Es läßt sich auch nicht einmal annähernd angeben, wann der Ghauffebau beendet werden wird, da Infolge der kalten Witterung die Arbeit gänzlich eingestellt werden mußte und so bleibt der Werthe auf dieser Strecke wie vornehm gestört. — Die Besetzung zur Erhebung des Ghauffeezollcs kommt nach Denndorf und zwar an das Ende des Dorfes in der Richtung nach Gellendorf. — Bei der am 26. d. M. auf dem Jagdterrain des Dominium (Güter) hattgefundenen Jagd, wurden 21 Stück Hasen geschossen.

Strehlen, 30. November. Am Dienstag abend in der 8. Stunde wurde der Altpäpster Wende aus Strachau unweit der Rottmüher Mühlenablage von 2 jungen Burfchen angefallen und seiner Burschhaft im Reize von 220 Mark beraubt. Wende wurde von dem einen der Burfchen rücklings zu Boden geworfen, während der andere über ihn herfiel und ihm den Beutel mit dem Gelde entwendete, worauf beide die Flucht ergriffen. Am folgenden Tage gelang es einem Wendenmanne, die beiden Ströide zu ermitteln und sie zum Geländebüch zu bringen. Sie gestanden ein, daß sie im Waidhause zu Siegroib, wo W. ebenfalls eingekerkert, gesehen, daß derselbe eine große Summe Geldes bei sich führe, worauf sie beschloffen, den W. des Geldes zu berauben, was sie auch in der obenbeschriebenen Weise ausführten. Die beiden Stragen-

räuber sind in das Gerichtsgefängnis eingeliefert worden. **Wiegitz, 30. November.** (Wald und Unglück.) Eine Anzahl dieser Bürger hatte in der jüngstigen Lotterie gemeinschaftlich gespielt und 15,000 Mark gewonnen. Sind die Leute nun nicht zufrieden gewesen oder sind sie bei der Theilung in Streit gerathen, genug, man machte Lärm darüber; die Sache kam der Polizei zu Ohren und die Mitzieler werden nun wohl wegen Spielens in einer auswärtigen Lotterie je 3 Mark Strafe erlegen müssen.

Hinter den Coulissen.

Ergötzlich wie das Stück selbst, ist die Entstehungsgeschichte des Schwaukes „Der Raub der Sabinerinnen“, in die wir sowohl Herrn v. Hilsen, wie das „Deutsche Theater“ verwickelt sehen. Die Redaction der jungen „Deutschen Illustrirten Zeitung“ hatte den guten Einfall, sich von den Herren von Schönthan diese Geschichte erzählen zu lassen. Die nächste Nummer dieser neuen Zeitschrift, die dem Theaterwesen geübrendes Interesse widmet, bringt sie theillich gelungenen Portraits der Herren Franz und Paul von Schönthan und dazu unter dem Titel „Wie ein Schwank entsteht“ die originelle Biographie ihres Stückes. Um nicht erst das Erscheinen der nächsten Nummer der „Dtsch. Illustrirten Zeitung“ erwarten zu müssen, haben wir von der liebenswürdigen Redaction einen Vorkurs abzuholen von dem interessantesten Beitrag erbeten, und so sind wir denn in der Lage, ihn heute bereits unseren Lesern vorzuführen. Herr Paul von Schönthan schreibt:

Sehr geehrter Herr Redacteur!

Sie waren so liebenswürdig, uns — die Autoren des Schwaukes „Der Raub der Sabinerinnen“ — dazu einzuladen, Ihnen über die Entstehung dieser dramatischen Compagniarbeit einige Angaben zu liefern, und da die Vorgesichte in der That eine nicht ganz gewöhnliche ist, erlaube ich mir Vergnügen fremd Wünsche. Der Zufall, der freundliche Gott aller schöpferisch Thätigen, hat auch bei dem „Raub der Sabinerinnen“ Pathe gestanden und vielleicht wird die einfache Wiedergabe des der Arbeit vorangegangenen Briefwechsels zwischen meinem Bruder und mir, das einfachste Mittel sein, Sie mit der Gnessis unseres Stückes bekannt zu machen. Ich lasse die Briefe hier folgen:

* * *
Schandau, den 8. August 1883.

... In mein Lieber, Du hattest recht, hier ist es gut sein. Ich finde hier in einem Tage mehr Ruhe, als in Wien in einem Jahre und doch: auch in diesem Glück fehlt der Schatten nicht. Und das hat die ungelige, indiscrete Carlste, die meine Gegenwart verrieth, auf dem Gewissen. Gestern besuchte mich eine vornehme Dame aus Rumänien, die in Dresden lebt und — dichtet. Sie hatte einen weißen Neubrandthut auf dem Kopf und ein blaues Manuscript unter dem Arm, Beides von überraschenden Dimensionen. Das Manuscript enthielt nach meiner ungefähren Schätzung ein und einhalb Rilo fünfssigige Zamben; „Der Raub der Sabinerinnen“ stand darüber in der schönsten Schmöckelschrift, v. lichenblaue Tinte. ... „Unbegreiflicherweise“ war die Römertragödie vom Wiener Hofburg-Theater zurückgewiesen worden, und da die Dichterin die Mitle hatte, sich zu erinnern, daß ich am Wiener Stadttheater den Posten eines Ober-Regisseurs angenommen habe, empfahl sie mir ihr Schmerzenskind für unsere Bühne. Unsonst versuchte ich, ihr zu betheuern, daß das Stadttheater gar nicht der Boden für derlei sei, daß meine Verantwortung sich hier als total ohnmächtig erweisen würde, sie mich keinen Fußbreit und entwarferte mich zunächst durch den schrecklichen Einwand: „Haben Sie nicht auch Aria und Messalina von Spielhagen geschrieben?“ — „Von Wilbrandt,“ corrigirte ich. ... „Ach ja, die Reiben verwechselte ich immer, denn sehen Sie ...“ Und so ging's 18 Minuten lang weiter, — die etwas excentrische Frau verwechselte Alles. Endlich entfernte sie sich, nachdem sie mir das festliche Vorsprechen erpreßt hatte, daß ich das Manuscript sofort lesen und ihr heute meine Ansicht darüber mittheilen werde.

Wie hierher hatte ich geschrieben, noch immer in der glücklichen Meinung, daß es sich nur um eine vorübergehende Ruhestörung handeln werde. Aber soeben war die Dichterin wieder da, diesmal bedeckte ihr Haupt ein blaues Federbart. Sie introucirte sich mit dem Ausruf: „Mein Manuscript!“ Niemand konnte schneller damit bei der Hand sein, wie ich. „Wissen

Sie, was ich damit machen will?“ Tief sie, und ehe ich noch meine Ahnungslosigkeit aussprechen konnte, wies sie mir eine Nummer der „Dressener Nachrichten“ vor, in welchen die Rede von der noch immer nicht definitiv festgestellten Eröffnungsvorstellung des „Deutschen Theaters“ in Berlin war. Die aufgelegte Dame betrachtete die unschuldige Notiz als einen Wink vom Himmel und wälzte mir einen Stein von Brust, indem sie ausrief: „Ich überlasse mein Stück dem „Deutschen Theater“, — ich reise sofort nach Berlin.“ In einem Alchem aber hat sie mich angehts ihrer vollständigen Hisslosigkeit um „Empfehlungen.“ — Diese Frau hat trotz alledem eine Art, daß man ihr nicht gut etwas abschlagen kann. Wenn soll ich sie aber auf den Hals hegen, ohne zu befürchten, mich enig mit ihm zu verfeinden, — das kam höchstens der Bruder dem Bruder verzeihen, ich nannte ihr Deine Adresse, ... Sie wird Dich aufsuchen. ... es war ein Schritt der Verzweiflung, am Ende ist sich Jeder selbst der Nächste. Franz.

* * *
Berlin den 11 August 1883.

... Frau von W. erschien heute in einem Schotzthunten Minichhut bei mir. Ich weiß nicht, wie sie darauf verfiel mich für Wildenbruch anzusehen, der doch einen viel stärkeren Schnurbart trägt und erfolgreiche Trauerspiele schreibt, während ich dramatisch unbescholten bin. Sie lobte mein „Harold um Harold,“ womit sie vielleicht „Opfer um Opfer,“ von Wildenbruch gemeint hat, und bat mich, sie zunächst mit Kronge, dem gefeierten Theater-Direktor und genialen Dichter der „Bluthochzeit“ bekannt zu machen. Ich versuchte, sie einzuschüchtern und ihr nahe zu legen, wie gewagt es sei, mit einem Ecklingswert vor das kritische Berliner Publikum zu treten. Das schien ihr einzuleuchten, gleichzeitig wollte sie sich erinnern, daß G. v. Moser sein neues Stück „Die Pfeilprobe“ (die Unglückliche meinte Blumenthals „Probestück“) in Warmbrunn probeaufführen ließ. „Bei Director Georgi“ — bestätigte ich, aufgemuntert durch die Hoffnung, sie nach Warmbrunn reisen zu sehen. Sie erwog denn auch den Gedanken, sich dem Director Jacobie — „Georgi“ wandte ich schüchtern ein — vorzustellen, und eine Dame könne das doch nicht betreiben, sie bat mich daher, ihr wegen der Probeaufführung einen Rath zu geben und mir fiel nichts Anders ein als der Hinweis auf — Deine Unterstützung. Schick Du mir Deine Dichterin, schicke ich Dir meine Dichterin. Sauvo qui peut!

Paul.

Schandau, 16. August 1883.

Jetzt fängt die Sache an, mir Spaß zu machen. Gestern Mittag kam die Dichterin der Römerkomödie mit einem schleiermüchelten Kestch mit wieder in Schandau an, sie erwischte mich im Hansflur. Diese Frau besitzt eine Fähigkeit und Energie, die Berge versetzen könnte. Denke Dir: Sie will jedes pecuniäre Opfer bringen, wenn eine Probeaufführung zu ermöglichen wäre, und da fiel mir gerade ein, daß ich neulich bei einem größeren Ausflug drüben in D. einen Schmierendirector mit acht unverzogenen Mitgliedern angetroffen habe; dem Manne kann geholfen werden! Heute nach der Table d'hôte bin ich mit Frau von W. hinübergefahren, und habe sie mit dem Director bekannt gemacht. Der vielgewanderte Mann begriff sofort die Situation und behandelte meinen Schilling mit dem Respect, den ihre Opferbereitschaft verdient. Die Verhandlungen wurden im Gasthof, wo die Damen das Hauptquartier aufgeschlagen haben, gepflogen — und als ich den armenfellen „Speiseaal geräuschlos verließ, sah ich schon am bedeckten Tisch umgeben von den acht Mitgliedern, die sich sofort Angesichts der „fetten Jahre“ wie ein Mann, Gänsebraten mit Gurkensalat bestellt hatten. Sie hatte das Manuscript aus der Tasche gezogen und begann dem Director der mit einem unsäglich dummen aber seligen Gesicht zuhört vorzuführen. Ich schlich mich durch den Garten davon. Die Frau Directorin drückte mir beim Thor gerührt die Hand. O göttliche Dichtkunst, so tröstest Du die Bedrückten, erquickst Du die — Hungernden. ... Franz.

Berlin, 21. August 1883.

... Die Aufhebung der Entfernungen durch die Eisenbahnen ist ein Glück. Frau von W. ist schon wieder in Berlin, sie scheint wirklich von der Probeaufführung in D. etwas zu halten. Was begehrt

diese Frau von mir! Ich soll den Generalintendanten Hülsen zu bewegen suchen, nach D., „hinüberzufahren.“ „Der Raub der Sabinerinnen“ soll in D. bereits fleißig probirt worden sein, allein zum ersten Act wurden 10 Proben „mit Requisiten“ gehalten. Es ist dies nämlich der Akt, in welchem das Gastmahl beim König Titus Latius vorkommt. Alles auf Kosten der Verfasserin. Vergebens suchte ich die Abneigung Sr. Excellenz des Herrn von Hülsen gegen das Reizen als eine unbezwingliche hinzustellen, endlich ließ sie sich unseren Intendanten ausdrücken, dann müssen aber Wilbrandt und Laube dabei sein! drohte sie; wenn ich sie recht verstanden habe, will sie den Titus Latius dem Wilbrandt auf den Leib geschrieben haben! — Wenn alle Weichen richtig gestellt sind, ist sie morgen umgefahr um 9 Uhr Abend wieder in Schandau, wo sie Dich dringend bitten will, Laube und Wilbrandt nach D. zu bringen; sie hält dies für eine nothwendige Consequenz Deiner Bemühungen um die Probeauf-führung. Gott was hat diese Frau heute wieder für einen Hut getragen.

(Telegramm aus Schandau.)

Empfange soeben Deinen Brief und suche meine einzige Rettung in der Flucht. Benutze nächsten durch-kommenden Courtzug nach Wien.

(Postkarte.)
Wien, Sonnabend früh.
Soeben glücklich ange-kommen. In der Nacht habe ich einen guten Ein-fall gehabt. Die ganze Geschichte mit Frau von W. ja eigentlich ein superber Lustspielstoff. Ich setze mich morgen hin und sehe, was daraus zu machen ist.

Franz.

(Telegramm.)

Unsere Karten haben sich gekreuzt, unsere Fäden begeben. Ich lasse Dich das Vorrecht und trete zurück.

(Telegramm.)

Kein Gedanke, wie schreiben das Stück zusammen. Titel: „Der Raub der Sabinerinnen.“

Vericherung von Anlagepapieren gegen Coursverlust. Die hohen Course, welche in letzter Zeit amortisirbare Staats-Anleihen, Pfandbriefe & Obligationen erreicht haben, und der erhebliche Coursverlust, der den Besitzer der meisten dieser Werthe bei der Ausloosung trifft, haben

(Postkarte.)
Berlin, Sonnabend früh.
Diese Nummerin mit ihrem „Raub der Sabin-erinnen“ hat mich auf die Idee gebracht, ein lustiges Stück mit Bezug auf die so nütlichen Ereignisse zu schreiben. Will dieser Tage an die Arbeit gehen.

Paul.

das Berliner Bankhaus Carl Neuburger veranlaßt, neben der seit Jahren von ihm betriebenen Versicherung von Prämien Anleihen & Kooien auch der Versicherung von Staats Anleihen, Pfandbriefen & Obligationen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wir werden von jetzt ab Veranlassung nehmen, unsere Vorseh maßlich auf die bevorstehenden Ziehungen solcher mit Verlust verlosbarer Effecten aufmerksam zu machen. So findet z. B. im Monat December die Ziehung der Papiere 4% Eisenbahn Anl. von 1880 statt, bei welcher der Besitzer bei der Ausloosung einen Verlust von ca. 3% erleidet. Das beregte Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Str. 13 ist bereit, diese Anleihe gegen die Ausloosung für eine Prämie von 7 Pfa. p. M. 100 zu versichern. Im Falle der Ausloosung wird dann das ge-zogene Stück von demselben Hause gegen ein unretlosbares Kostenlos umgetauscht.

Pfandbriefe neue 4 pSt. Pfandbriefe. Die nächste Ziehung dieser Pfandbriefe findet im December statt. Gegen den Coursverlust von ca. 1 1/2 pSt. bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 4 Pfa. pro 100 Mark.

Die Leipziger Lehrmittel-Anstalt von Dr. D. Schneider in Leipzig, Schulstraße 6, auf deren Weihnachts-katalog in No. 94 unserer Zeitung bereits hingewiesen worden ist, macht es sich zur Aufgabe Lehrmittel, Ver-schäftigungs-Attenklien und ähnliche, sowie unterhaltende Spiele in der Familie einzuführen. Alle Eltern und Erzieher, die einen Rathgeber für die Wahl dauernd anregender Geschenke für Kinder wünschen, seien hiermit nochmals auf diesen Katalog aufmerksam gemacht. Derselbe wird an jeden Interessenten von genannter Lehrmittel-Anstalt kostenlos versandt.

Zwangs-Versteigerung.

Freitag, den 5. Dezember 1884
Vormittag von 10 Uhr ab werde ich im Hause des Amtsgerichts-Secretärs Trautmann, Münsterbergerstraße, verschiedene Möbel-, Haus- und Büchengeräthe meistbietend gegen sofortige Bezahlung öffentlich versteigern.

Grottkau, den 2. Dezember 1884.

Rönisch, Gerichtsvollzieher.

Theater in Grottkau.

Im Saale des Herrn Bauschka.
Sonnabend den 6. Dezember:
Ensemble-Gastspiel der Gesellschaft des Brieger Stadttheaters unter Direction von Juliette Ewers.
Bedeutendste Novität des Ballertheaters in Berlin und Lobetheaters in Breslau:

Der Raub der Sabinerinnen.

Lustspiel in 4 Akten von Franz und Paul von Schönthan.
Billetts sind im Vorverkauf in G. Neugebauer's Buchhandlung zu haben.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich heut Herrn Aug. Schmeich die Administration meines Ausschankes übergeben habe. Der Bierverkauf in Flaschen und Gläsern über die Straße bleibt in unveränderter Weise. Von heut ab Ausschank von:
dunklem Lagerbier (Salvator) à Beidel 20 Pf.
Grottkau, den 29. November 1884.
Hochachtungsvoll
Otto Scheffler.

Restaurant Zimmermann

10 Uhr Morgens

Well-Wurst

5 Uhr Abends

gebratene Würst.

Heut früh von 9 Uhr ab

Well-Wurst

Scholz, Fleischermeister Ring 7-4.

Gesucht zum baldigen Antritt

einen Tischlergesellen

in Max Schimmer's

Waaagenfabrik in Grottkau.

Kranken-Vericherung der Arbeiter.

Sowohl die für die hiesigen Handwerks-Gesellen mit Ausschluß der Bauhandwerker ungebildete Ortskranken-casse als auch die für den ganzen Kreis Grottkau errichtete Gemeinde-Kranken-Vericherung der Arbeiter und Lehrlinge tritt mit dem 1. Dezember d. J. in Wirksamkeit. Kassensührer sind für die hiesige Gesellen-Krankencasse Herr Stadtschreiber Hellmann, für die hiesige Arbeiter-Vericherung des Kreises Herr Kassens-Controleur und Steuererheber Böhm.

An diese Kassenbesitzer sind auch alle Anmelbungen und Abmelbungen der Versicherungspflichtigen zu richten.

Die Arbeitgeber der versicherungspflichtigen Gesellen resp. Arbeiter und Lehrlinge werden dringend aufgefordert, die vorgeschriebenen An- und Abmelbungen bei den resp. beiden Kassen immer rechtzeitig, d. h. binnen drei Tagen nach Beginn resp. nach dem Ende der Beschäftigung der Gesellen und Arbeiter bei ihnen zu bewirken.

Unterlassungen oder Verspätungen dieser Meldungen haben für die betreffenden Arbeitgeber nach § 81 des Gesetzes Geldstrafe bis zu 20 Mark zur Folge, auch sind dieselben in solchen Falle nach § 50 des Gesetzes verpflichtet, alle Aufwendungen zu erstatten, welche die betreffende Kasse auf Grund gesetzlicher oder statutarischer Vorschrift zur Unterstützung einer vor der Anmeldung erkrankten Person gemacht hat.

Grottkau, den 30. November 1884.

Der Magistrat.

Große Lotterie zu Weimar 1884.

Haupt-Gewinn 20,000 Mark.

Fünftausend Gewinne.

Ziehung 10. December d. J. und folgende Tage

Loose à 2 Mark auf 10 Loose ein Freiloose, u. 10 Pf.

und überall zu haben in den durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen, und zu beziehen durch A. Mollat, General-Debit, Hannover.
Vorräthig in G. Neugebauer's Buchhandlung.

Photographien,

welche zu Weihnachtsgeschenken dienen sollen bitte rechtzeitig zu bestellen. Kinder-aufnahmen von 11—1 Uhr Mittags erbeten. Atelier täglich geheizt.

E. Fischer, Photograph.

Ein Knabe

rechtschaffener Eltern welcher Lust hat Bäcker zu lernen kann sich melden bei H. Waischke.

Eisenbahn-Größnung

auf dem Mühlteich.

(E. Schruer.

Solz-Auction.

Dienstag, als den 9. d. Mts. werden aus hiesigen Forsten eine bedeutende Anzahl harte Langhaufen, (bestehend aus Birken und Erlenrängen) und eine bedeutende Menge Deichschlitzen und Ängen meistbietend verkauft.

Die Auction beginnt früh 8 1/2 Uhr und werden Kauflustige ersucht, sich am Pflanzgarten, ohnweit der Försterei zu versammeln.

Jähgloff, den 1. December 1884.

Scharffenberg, Förster.

Von neuestem Bezug:
Russische Sardinen u. Sardinen à Phoule
Straussener Bratheringe und Elbinger
Kernaugen

ehrl. Limburger u. Gmuntthaler Käse
echt Harzer und Sahn-Käse
Speck-Büchlinge und Kieler Sprotten
neue schöne Wall-Käse
Sicilianer Haselnüsse
Paranüsse und Maronen
sowie wöchentlich mehrere Sendungen
Büchlinge und Kieler Sprotten
empfehle

Carl Vogt,

vorm. S. W. Hoffmann.

Kalender pro 1885:

Eichsfelder Marienkalender.
Der Vöte. Der kleine Wanderer.
Der gemüthliche Schläfger.
Bayern's Illust. Familien-Kalender.
Regensburger Marienkalender.
Pohl's Illustriert Familien-Kalender.
St. Hedwig's-Kalender.
St. Joseph's-Kalender.
Vorräthig in G. Neugebauer's
Buchhandlung.

Frische Haselnüsse

bei
Hiesensfeld.
Der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt der „Grottkauer Weihnachts-Anzeiger“ bei.

Grottkau, den 20. November 1884.

Weizen 100 Kilo	15	50	15	15	14	80
Woggen	14	50	14	5	13	50
Gerste	12	75	12	15	11	60
Dofel	13	—	12	25	11	60
Erbsen	21	—	—	—	20	—
Stroh	3	40	3	—	2	80
Stroh	3	40	—	—	3	10
heu	7	60	—	—	5	15
Butter 1 Kilo	2	—	—	—	1	66